

Die Zeit der kartographisch genauen Aufnahmen und der rasch aufeinander folgenden Kartenwerke ist das 19. Jahrhundert. In die Zeit von 1806—1869 fällt die 2. oder französisische Landesaufnahme des Obersten von Neu. Mit der 3. Landesaufnahme erreichen wir schon eine Karte die etwas vergrößert — 1 : 25.000 — heute noch im Handel ist. So besitzt die Österreichische Nationalbibliothek reiche Quellen für das Gebiet des Burgenlandes. Karten von Ungarn sind vor allem in Anspruch zu nehmen, dann Karten von Niederösterreich und der Steiermark.

Es war durchaus nicht darum zu tun, eine lückenlose kartographische Zusammenstellung zu geben, sondern nur darum, im historischen Zusammenhang auf einige Stücke aus dem großen Kartenreservoir der Österreichischen Nationalbibliothek hinzuweisen. Selbstverständlich war es auch in diesem kleinen Rahmen nicht möglich auf Einzelheiten einzugehen.

Der Burgstall von Purbach im Nordburgenland

Von Karl Ulbrich, Wien

1. EINLEITUNG

Die Marktgemeinde Purbach am Neusiedlersee hat eine noch heute fast vollständig erhaltene Stadtmauer, die allerdings nicht mittelalterlich ist, sondern aus dem Jahre 1634 stammt. Vom nördlichen Stadttor, dem sogenannten „Türkentor“, führt ein Fahrweg in nordwestlicher Richtung nach etwa 1400 m zum Wirtshaus „Zum alten Kloster am Spitz“. Im beiliegenden Kartenausschnitt 1 : 50.000 (siehe Abb. 1) steht hierfür „Waldpension am Spitz“. Dieses Wirtshaus geht in seinem baulichen Ursprung auf einen ehemaligen Wachturm eines Klosters zurück, sein Besitzer ist Herr Hölzl, durch dessen genaue Ortskenntnis sowie sein Interesse für die Heimatforschung die im folgenden besprochenen Arbeiten sehr gefördert wurden.

Wenn man von diesem Wirtshaus in nordwestlicher Richtung weitere 2 km durch den „Pfaffeneckgraben“ entlang eines Bächleins wandert, erreicht man eine Talgabelung in deren Zwickel der sogenannte „Burgstall“ liegt. Diese Benennung ist in der Österreichischen Karte 1 : 50.000, „Blatt 78, Rust“, Ausgabe 1960 enthalten (Siehe Abb. 1). In der Sektion 4857/2 der 3. Österreichischen Landesaufnahme vom Jahre 1892, die im Maßstab 1 : 25.000 ausgefertigt wurde, heißt diese Gegend auch „Gutenberg Wald“. Dieser langgestreckte Hügelrücken trägt eine der größten Wallanlagen Österreichs. Die Gesamtlänge der Anlage beträgt 1300 m und die größte Breite von Taleinschnitt zu Taleinschnitt fast 600 m. Der Hügel wird auf der östlichen und nordöstlichen Seite vom gekrümmt verlaufenden „Burgstallgraben“ und südwestlich längsseitig vom „Gstettengraben“ begrenzt. Der Nordteil der Wehranlage bis zur Waldgrenze beim äußeren Gräberfeld ist Esterházy-Besitz, der Südtteil Urbarialwald.

Von dieser Wallanlage waren der Fachwelt bis zum Jahre 1958 nur das Burgstallplateau und das Gebiet bis zum 2. großen Vorwall bekannt.

Im April 1958 fand im Zuge der Bearbeitung der Landestopographie des Bezirkes Eisenstadt eine Begehung dieser Anlage statt, an der unter anderen der Vorstand der Abt. XII/2 (Landesarchiv), Archivrat Dr. Ernst, dann der bekannte

Experte für die Erdwerksforschung Prof. Dr. Schäd'n und von Seiten des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen der Autor dieser Arbeit teilnahmen. Diese Begehung erstreckte sich über das damals bekannte Gebiet der Wehranlage bis zum 2. Vorwall, wobei einhellig festgestellt wurde, daß für jede weitere wissenschaftlich Arbeit die Herstellung eines genauen Planes dieser Anlage ein unbedingtes Erfordernis wäre.

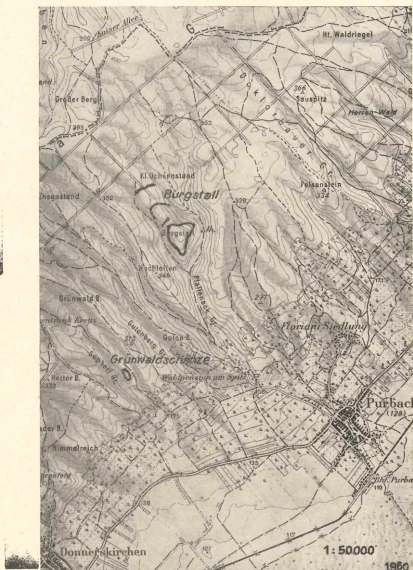


Abb. 1: Österreichische Karte 1:50 000, Ausschnitt Purbach vom Blatt 78 (Rust).

2. DURCHFÜHRUNG DER VERMESSUNGSARBEITEN

Prof. Schiad'n hatte bereits vor vielen Jahren die Vermessung des Purbacher „Burgstalls“ in die Wege geleitet, doch ist dieses Vorhaben damals leider nicht zustande gekommen (Lit. Verz. 9/Seite 15). Über Antrag des Burgenländischen Landesarchivs wurde nunmehr dankenswerterweise vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen im Mai 1958 mit der Vermessung dieser Wallanlage begonnen. Diese Arbeiten wurden von meinem Amtskollegen Oberrat Dipl.-Ing. E b e n h ö h durchgeführt.

Knapp vor Beendigung dieser Arbeiten wurde von Herrn Hölzl mitgeteilt, daß sich noch außerhalb des 2. Walles ungefähr 300 m weiter gegen den Kamm des Leithagebirges ein 3. Wall befände. Der Autor beging diesen in Betracht kommenden Raum in der Natur Mitte Mai 1958 und stellte fest, daß tatsächlich an der angegebenen Stelle dieser 3. Wall vorhanden sei, und daß die Vermessungsarbeiten bis dorthin ausgedehnt werden müßten, um ein wissenschaftlich einwandfreies Resultat zu erzielen. Da fast die ganze Anlage aber mit dichtem Unterholz bewachsen war, und da mittlerweile die Belaubung soweit fortgeschritten war, daß nur mehr geringe Sichtweiten bestanden, konnte der Rest der Vermessungsarbeit erst im darauffolgenden April 1959 vorgenommen werden. Auch diese führte Dipl.-Ing. E b e n h ö h durch.

Im Frühjahr 1960 wurde schließlich vom Amtskollegen Ing. Weichselberger in der Natur erhoben, welche Geländeteile als künstliche Erdwerke anzusehen und welche bloß als natürliche Geländeformation anzusprechen sind. Dies war deshalb notwendig, da ja im beigegebenen Plan geodätisch fachlich nicht ganz einwandfrei die künstlichen Erdwerke durch Schraffen besonders gekennzeichnet sind, wodurch sich erst ein anschauliches Bild der Wallanlagen auch für ungeübtere Kartenleser ergibt.

Vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen wurde die gesamte Vermessung in 7, sektionsweise aneinanderstoßende Feldskizzen im Maßstab 1 : 1000 dargestellt. Je 1 Abdruck hievon erhielten das Burgenländische Landesarchiv für künftige landeskundliche Forschungsarbeiten und das Burgenländische Landesmuseum für etwaige archäologische Forschungen. Diese Feldskizzen sind sehr detailreich und ermöglichen es jedem Fachmann, auch künftige Grabungen an der richtigen Stelle einzuzeichnen.

Die Vermessungsarbeiten wurden dadurch wesentlich erleichtert, da sich inmitten des Burgstallplateaus ein Triangulierungsstein der ehemaligen ungarischen Kataster-Triangulierung aus dem Jahre 1907 befindet. Dieser Stein (Nr. 345-78) hat die Meereshöhe $H = 337,80$ m. Er dient als Ausgangspunkt für die gesamte Vermessung. Bemerkenswert ist, daß die Höhe des niedrigsten Punktes der Anlage bei der Mündung der beiden Gräben 212 m beträgt, während der höchste Punkt beim 3. Vorwall eine Höhe von über 344 m hat. Die topographische Höhenbewegung der ganzen Wehranlage mit mehr als 130 m Höhenunterschied ist sonach sehr beträchtlich. Bemerkenswert ist ferner, daß die amtliche Lagebeschreibung des Triangulierungspunktes 1907 durch den damaligen staatlichen Geometer folgendermaßen lautet:

„Liegt im ehemaligen Herrschaftswald in der Mitte der Ruine“. Vielleicht sind also zur damaligen Zeit noch irgendwelche Mauerreste sichtbar gewesen.

Für die Durchführung der Vermessungsarbeiten waren insgesamt 130 Polygonpunkte (Instrumentenstandpunkte) notwendig, von denen aus, bedingt durch das schwierige Terrain, 2464 Geländepunkte vermessen wurden. Es ist dies meines Wissens die bisher umfangreichste Vermessungsarbeit für ein Bodendenkmal in Österreich. Da die meisten Instrumentenstandpunkte im Terrain durch Klinkerrohre dauerhaft gekennzeichnet worden sind, können künftige archäologische Grabungen jederzeit genau lagerichtig eingemessen werden. Im Plane 1 : 2000 sind diese Polygonpunkte speziell aus diesem Grunde eingezeichnet worden.

Im Anschluß an die Vermessungsarbeiten wurde die Reinzeichnung des Planes im Jahre 1961 im Bundesamte unter der Leitung des Autors im Maßstab 1 : 2000 durchgeführt. Es ist gelungen, den Plan nun im Jahre 1962 als Zweifarbandruck herauszugeben und zwar sind das Gerippe, das Wegnetz, die Keilschraffen der künstlichen Erdwerke und die Beschriftung in Schwarzdruck, die Schichtenlinien dagegen, die in Meterabständen angelegt wurden in Braundruck gehalten. Der Plan konnte dieser Arbeit erfreulicherweise beigegeben werden (Siehe Abbildung 4). Durch den kostspieligen Zweifarbandruck konnte eine gute Lesbarkeit des Planes und eine gute Übersichtlichkeit der Wehranlage erzielt werden.

3. BISHERIGE BEHANDLUNG IM SCHRIFTTUM

Von Thirring (Lit. Verz. 12) wird die Anlage im Jahre 1912 nur kurz erwähnt. Er sagt: „Nordwestlich vom Ort (Purbach), $\frac{1}{2}$ Stunde weit am Burgstall-Berg wurde ein von einer 10 m hohen Rundschanze umgebener und gegen Norden noch von 3 Schanzen beschützter uralter Lagerplatz entdeckt, dessen Durchmesser circa 300 m beträgt“.

Die erste fachliche Beschreibung des „Burgstalls“ brachte Mühlhofer 1934 (Lit. Verz. 6). Er sagt: „Hallstattzeitliche Bergfeste, 3,5 km nordwestlich vom Orte auf der Rückfallkuppe im Gutenbergwald zwischen Brunnberg und Gutenberg. Gut erhalten ist der Wall (bis 8 m Aufzug) eines Reduits (das ist das Burgstall-plateau). Die Kehlanelagen bestehen aus 2 Wällen mit Eskarpen und Kontereskarpfen, die senkrecht zur Rückenlinie verlaufen. Ein äußerer Wall schließt mehrere Nekropolen (flache Tumuli der jüngeren Hallstattzeit) ein. Durch diese Wälle, die sich teilweise über den Hang bis zu den wasserführenden Verschneidungen fortsetzen, ist der fortifikatorische Einbezug der natürlichen Wasserstellen ersichtlich. Im Reduit selbst und im ersten Kehlwall am Hange sind deutliche Spuren von Zisternenanlagen zu erkennen“.

In der Kunsttopographie 1932 (Lit. Verz. 2) wird nur der eigentliche Ort behandelt. Die dort angeführten historischen Daten werden im 4. Kapitel zitiert.

Im Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (Lit. Verz. 4), erschienen 1935, ist in der Burgenkarte (bis 1300) in Purbach eine ungarische Grenzburg eingezeichnet.

Im Burgenlandführer von 1936 (Lit. Verz. 3) heißt es auf Seite 75: „Eine halbe Stunde nordwestlich vom Ort große befestigte Siedlung der Hallstattzeit (Burgstall). Der Ort ist schon 1292 genannt, die Burg 1273 von Ottokar zerstört“.

Wo diese Burg gelegen sein soll, wird nicht gesagt, ihre Lage war unbekannt. Auf Grund meiner eigenen Ortskenntnisse nehme ich aber an, daß diese ehemals

lige Burg mit der „Grünwald- oder Türkenschanze“ identisch ist, die von Schad'n aufgefunden und erstmalig beschrieben wurde (Lit. Verz. 7 und 9). Sie liegt etwa 1,7 km westlich des Gasthauses „Am Spitz“ auf einem Bergsporn. Die Geländeformation deutet daraufhin, daß dort jahrhundertalte verstürzte und überwachsene Mauern vorhanden gewesen sein könnten. Ein sicheres Ergebnis kann nur durch eine Grabung erzielt werden. Diese Stelle wurde im Kartenausschnitt 1 : 50.000 (Abb. 1) zur Orientierung zusätzlich eingezeichnet.

Aus dem Burgenlandführer sei auch folgende Bemerkung von Seite 20 zitiert, die die Stellung des „Burgstalls“ kurz kennzeichnet. „Von den verschiedenen Abschnitten, in die man die Hallstattzeit einteilt, ist anscheinend im Burgenland die . . . „Kalenderbergkultur“ von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Diese Kultur tritt uns im nördlichen Burgenland in einer Reihe ausgedehnter und zum Teil befestigter Höhensiedlungen am Abhang des Leithagebirges, der Rosalia und des Ödenburgergebirges entgegen. Hochflächen mit weiter Fernsicht, wie die sogenannten Burgstallberge von Eisenstadt und Purbach und bei Ödenburg, trugen zahlreiche Lehmhütten, die uns als Wohngruben erhalten sind.“

Im Burgenlandatlas (Lit. Verz. 1), erschienen 1941, ist in Karte 63 bei Purbach ein Zeichen für eine Burg eingetragen, die vor 1300 entstanden und spätestens im 14. Jahrhundert aufgegeben wurde. In Karte 57/1, die die Hallstattzeit betrifft, ist in Purbach das Zeichen für eine Siedlung enthalten.

In seiner Arbeit von 1941 über die Namen der Erdwerke (Lit. Verz. 8) weist Sch a d'n nach, daß sich die beiden vorkommenden Namen „Burgstall“ und „Türkenschanztor“ organisch auch in die Namengebung bei niederösterreichischen Erdwerken eingliedern.

Erstmalig in größerem wissenschaftlichen Umfange behandelte Sch a d'n dieses Purbacher Erdwerk 1950/1 (Lit. Verz. 9 und 11). Hier wird bereits eine ausführliche Schilderung der Anlage gegeben. Allerdings muß bemerkt werden, daß zum damaligen Zeitpunkt kein Plan der Anlage vorhanden und auch der 3. Wall im Norden noch unbekannt war.

Es ist daher begreiflich, daß die Beschreibung einzelne Ungenauigkeiten aufweist, die im folgenden richtiggestellt werden. In der Hauptsache gelten aber seine wertvollen Ausführungen heute noch, die hier kurz wiedergegeben seien: In der Zeit der Hallstatt-Kultur (8.—5. Jahrhundert vor Christi Geburt) befanden sich auf den Burgställen von Purbach, Eisenstadt und Ödenburg befestigte Höhensiedlungen. Das Purbacher Werk ist im hohen Mittelalter und später in der Türkenzeit wiederbenützt und weiter ausgebaut worden. darauf weist der volkstümliche Name „Türkenschanztor“ sowie Funde und das frische Aussehen des Hauptwalles hin. In diese im Wald versteckt liegenden Verschanzungen trieben die Leute aus Purbach und Umgebung, bevor der Ort feste Mauern hatte, bei einem drohenden feindlichen Einfall ihr Vieh (Lit. Verz. 11).

Das Hauptverdienst Sch a d'ns ist, nachdrücklich auf die überragende Bedeutung hingewiesen zu haben, die der „Burgstall“ von Purbach unter den Anlagen dieser Art einnimmt. Dies kommt insbesondere zum Ausdruck in seinem Hauptwerk über die „Hausberge“ (Lit. Verz. 10), erschienen 1950/53, wo Sch a d'n die burgenländischen Anlagen im theoretischen Teil in die allgemeine Theorie eingliedert. Hierbei zeigt sich, daß die Purbacher-Anlage durchaus den niederösterreichischen Anlagen entspricht, aber durch ihre Größe weitaus dominiert.

Im Verzeichnis der Burgenkommission (Lit. Verz. 5) wird 1955 der Diktion desselben zufolge bloß ausgeführt, daß sich in Purbach eine Fluchtburg (Burgstall) befinde.

Schließlich wird von Homma (Lit. Verz. 4a) i. J. 1961 eine kurze aber prägnante Beschreibung der Wehranlage gegeben, die sich eng an diejenige von Schad'n anschließt. Aus diesem Grunde kann von einer speziellen Erörterung abgesehen werden.

4. GESCHICHTLICHE DATEN

Die wichtigsten historischen Daten des Purbacher Gebietes wurden der Kunsttopographie (Lit. Verz. 2) entnommen. Purbach wird urkundlich zum ersten Male 1292 erwähnt. Im Jahre 1419 gehört das Dorf dem Stephan Kanisza. 1440—53 ist Purbach als Ort der Ungarisch-Altenburger Herrschaft an das Wieselburger Komitat angeschlossen, 1528 zählt es zur Eisenstädter Herrschaft und 1622 geht es in den Besitz der Familie Esterházy über. Die Markterhebung erfolgte 1527. Die Kirche wird erstmalig 1418 erwähnt, 1683 wird sie durch die Türken in Brand gesteckt.

Über den „Burgstall“ gibt es außer mündlichen Überlieferungen keinerlei urkundliche Nachrichten. Man ist also einzig und allein auf die Ergebnisse des Spatens angewiesen. In diesem Gebiete wurden in früherer Zeit wohl Grabungen durchgeführt, denen aber die moderne Systematik fehlte.

Der einstige Assistent des Urgeschichtlichen Institutes der Wiener Universität, Dr. Peschke hat nun während des Krieges, im Jahre 1943 mit Schülern aus Traiskirchen größere systematische archäologische Arbeiten durchgeführt. Es wurden u. a. zahlreiche Schlitzgräben durch die Wälle gezogen, sodaß deren Aufbau gut erkennbar ist. Ferner wurden an erfolversprechenden Stellen Gruben ausgehoben. Unerfreulicherweise sind aber alle Grabungsstellen offen geblieben, was den Grundsätzen wissenschaftlicher Grabungstechnik widerspricht, wonach die Wiederherstellung des alten Zustandes obligatorisch ist. Über die damaligen Ergebnisse liegt infolge der Kriegsereignisse leider nur ein Gedächtnis-Bericht vor, der unbearbeitet im Landesmuseum liegt. Auch der seinerzeitige Grabungsplan ist verloren gegangen, und wurde nur durch eine Rekonstruktion aus dem Gedächtnis ersetzt. Der Vermessungspartie war es aber noch 1958/59 möglich, die Grabungs- und Fundstellen zu lokalisieren, da sie in der Natur aus oben erwähntem Grunde noch gut ersichtlich waren. Sie konnten deshalb in die Vermessungsarbeiten einbezogen werden und wurden im beigegebenen Plane 1 : 2000 entsprechend dargestellt.

5. BESCHREIBUNG DER ANLAGE

Die Anlage hat eine Gesamtlänge von ungefähr 1300 m und eine größte Breite von etwa 600 m, besitzt also eine ungewöhnliche Ausdehnung. Sie breitet sich auf einem relativ schmalen Höhenrücken aus, der vom Kamm des Leithagebirges allmählich abfällt, eine allgemeine Längstreichrichtung nach Südosten besitzt und mit einer Rückfallkuppe endet. Dieser Hügelrücken wird im Bereich der Wehranlage links und rechts durch 2 tiefe schluchtartige Taleinschnitte, den „Burgstallgraben“ und den „Gstettengraben“, durch die kleine Bachgerinne fließen, vom umliegenden Gelände abgegrenzt. Die schwache Seite der Wehranlage liegt NNW gegen das Leithagebirge zu. Sie wird hier durch den 3. Vorwall und den diesem vorliegenden

3. Graben von dem gegen den Gebirgskamm leicht ansteigenden Gelände abgescrimt. Diese Befestigungen führen über eine relativ enge Stelle. Der 3. Vorwall hat eine Länge von etwa 330 m und eine Kronenbreite von rund 1 m und ist nach außen zu gegen den 3. Graben 2—2½ m hoch. Der 3. Graben ist der äußerste Teil der Befestigung und hat nach außen zu eine Tiefe von ½—1 m. Die Entfernung bis zum 2. Vorwall beträgt 270 m. In diesem Zwischengelände liegt das sogenannte „äußere Gräberfeld“. Es sind dies ungefähr 14 Tumuli, von denen vermutlich bereits jeder geöffnet wurde.

Der folgende 2. Vorwall ist fast halbkreisförmig und hat eine Kronenbreite von ungefähr 1 m und nach innen zu gegen den 2. Graben eine Höhe von 1½ bis 2 m. An seiner Innenseite, also nicht wie zu erwarten wäre, an der Außenseite, zieht sich der 2. Graben hin. Dieser hat eine Sohlenbreite von etwa 1 m und gegen das Innengelände eine Tiefe von 1—1½ m.



Abb. 2: Purbach, Burgstall: 1. Außengraben, links 1. Vorwall.

Vom Scheitel des halbkreisförmigen 2. Vorwalles bis zum 1. Vorwall erstreckt sich ein 220 m breites flaches Gelände, in dem das größere sogenannte „innere Gräberfeld“ liegt. Dessen ungefähr 42 Tumuli sind augenscheinlich ebenfalls bereits geöffnet worden. Es folgt gegen das Hauptwerk zu der 1. Außengraben und der 1. Vorwall (Siehe Abb. 2). Der gerade halsgrabenartige 1. Außengraben hat eine Länge von ungefähr 150 m, eine Sohlenbreite von 2 m und gegen das Außengelände eine Höhe von 1—2½ m. Der 1. Vorwall ist etwa 150 m lang und gegen den 1. Außengraben zu, 3—5 m hoch. Die Kronenbreite beträgt gegen 1½ m. Dieser mächtige 1. Vorwall schirmt die Hauptanlage gegen die nur leicht fallende Vorfläche zu vorzüglich ab.

Sch a d'n glaubte zu einer Zeit, als dort noch dichter Waldbestand vorhanden war, zwischen dem 1. Vorwall (den er deshalb mittlerer Wall nennt) und dem

Halsgraben noch einen Zwischenwall zu erkennen. Auf Grund der genauen Vermessung trifft das aber nicht zu.

Die Hauptanlage, von Mühlhofer „Reduit“ genannt, liegt auf einer sogenannten Rückfallkuppe. Das bedeutet, daß das Gelände vom 3. Vorwall bis zum Hauptwerk allmählich abfällt, zur Hauptanlage nochmals ansteigt und dann steil zum Tal abfällt.

Das ovale Burgstallplateau selbst hat eine Größe von etwa 300×220 m. Es ist ringsum von einem Randwall umgeben, der in früherer Zeit zweifellos durch Palisaden verstärkt war. Dieser Randwall ist gegen die Angriffsseite also gegen Nordwesten, besonders mächtig ausgebaut: er hat hier eine Innenhöhe bis zu 3 m und eine Außenhöhe vom Halsgraben weg von 7 bis 10 m. Die Kronenbreite beträgt an dieser Stelle 1—2 m, der Halsgraben hat eine Sohlenbreite von 2—3 m und gegen



Abb. 3: Purbach, Burgstall: Türkenschanztor, östlicher Torhügel mit anschließendem Randwall.

das Vorgelände eine Tiefe von $1\frac{1}{2}$ —2 m. Die Anlage war also hier in einer Weise geschützt, die auch heute noch großen Eindruck macht. Der um das Plateau führende Randwall ist an der Westseite noch deutlich erhalten (bis $1\frac{1}{2}$ m hoch), an der Ostseite aber ist er bereits derartig zerstört und abgeflacht (höchstens $\frac{1}{4}$ m hoch), daß er nur mehr an einzelnen Stellen erkennbar ist.

Der nördliche Halsgraben läuft, allerdings nicht immer deutlich erkennbar, 300 m weit parallel zum westlichen Randwall des Plateaus, aber 5—8 m tiefer, bis zum südlichen Randwall fort. An der Ostseite des Plateaubabfalls konnte aber entgegen der Vermutung Sch a d'n s keine Fortsetzung aufgefunden werden.

Das Plateau besitzt an der Nordostseite ein deutlich erkennbares Vorwerk, das etwa 80×80 m groß ist und vom Hauptplateau durch mehrere Wälle, die heute nur mehr als Terrassen erkennbar sind, abgesondert war. Dieses Vorwerk hat of-

fensichtlich wie eine Bastion dem Schutz des östlich vorbeiführenden Zufahrtsweges gedient.

Das Plateau selbst ist nicht völlig eben, sondern steigt vom Randwall aus mit ungefähr 15 m Überhöhung zu einer Rückfallkuppe an. Auf diesem Plateau sind zahlreiche Vertiefungen erkennbar, die vermutlich von früheren Grabungen stammen. Es besteht aber die Möglichkeit, daß die große Vertiefung nordwestlich des Triangulierungssteines die von Mühlhofer erwähnte ehemalige Zisterne ist. Jedenfalls wurden alle erkennbaren künstlichen Vertiefungen im Übersichtsplan 1 : 2000 dargestellt.

Der Zufahrtsweg von Purbach führt durch den „Pfaffeneckgraben“, der nach dem Zusammenstoß der beiden Taleinschnitte der Wehranlage also des Gstetten- und des Burgstallgrabens entsteht, und verläuft von der Südspitze der Wehranlage an deren Ostseite, gleichmäßig immer höher ansteigend, am rechtsufrigen Hang des „Burgstallgrabens“. Beim Vorwerk biegt er unter dessen Schutz scharf nach Westen und gelangt bis zum „Türkenschanztor“.

Dieses bildet heute nur einen Einschnitt in den hohen Randwall des Burgstallplateaus, es macht aber den Eindruck, als wären die Wangen beiderseits dieses Tores bastionartig erweitert. Wahrscheinlich waren also dort turmartige Anlagen zum Schutze des Einganges vorhanden. (Siehe Abb. 3.)

Am Südende des Burgstallplateaus befindet sich ein kleineres Vorwerk, das eine terrassenförmige Gestalt hat. Von hier geht ein Fußsteig steilabwärts zur Südspitze der Wehranlage, wo das Bächlein fließt. In halber Höhe liegt knapp neben dem Steig ein kleines künstliches Plateau von etwa 8×8 m, auf dem voraussichtlich ein Vorposten stationiert war, da von dort der Blick bis zum Neusiedlersee reicht. Weiters ist der Weg zum Teil beiderseits von Wällen eingefast, um den wichtigsten Zugang zur Wasserstelle zu sichern.

6. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Genauer es darüber, wann die Festung entstanden, weiter ausgebaut und benützt worden ist, könnte nur durch umfangreiche systematische Grabungen festgestellt werden. Mit Bestimmtheit kann man heute nur sagen, daß hier zur Zeit der Hallstatt-Kultur eine Siedlung bestanden hat, ferner daß die Anlage im Mittelalter und namentlich in der Türkenzeit als Fluchtborg für Mensch und Vieh gedient hat. Sie eignete sich dazu vorzüglich, da die ganze Gegend dicht mit Wald bestanden ist und zweifellos wohl auch früher war.

Diesem Umstande ist es auch zu verdanken, daß die Erdwerke relativ gut erhalten sind, weil infolge der Bewaldung weder eine Beackerung noch sonstige andere wesentliche Erdbewegungen stattgefunden haben. Die Fluchtborg von Purbach gehört daher zu den schönsten Bodendenkmälern Österreichs. Dazu kommt, daß sie mit ihrem Ausmaße von 1300×600 m nicht nur die sehr bemerkenswerte Ortsumwallung von Eberau (720×500 m) (Lit. Verz. 13) und den einstigen mächtigen Herrensitz von Burg (600×300 m) (Lit. Verz. 14), sondern auch alle anderen, bisher bekannten Wehranlagen Österreichs an Größe übertrifft; sogar das große, bei allen Urgeschichtsforschern wohlbekannte Wallplateau von Stillefried, N. Ö., (Lit. Verz. 10) ist mit 600×400 m wesentlich kleiner. Der Purbacher „Burgstall“ ist sicherlich schon wegen seiner Größe bemerkenswert. Typologisch ist aber noch hervorzuheben, daß das Kernwerk, das eine Ringwall-Anlage

darstellt, noch systematisch durch 3 Vorwälle und je einem dazugehörigen Graben gegen Angriffe von der schwächsten Seite her, das ist also vom nordwestlichen Gelände her, zusätzlich sehr ausdrucksvoll geschützt ist.

Das Burgstallplateau ist ferner gegen alle Seiten durch den natürlichen steilen Geländeabsturz, der 50—80 m beträgt, ausgezeichnet geschützt. Gegen die schwache Angriffsseite, die aber fortifikatorisch günstig, auch die schmalste Seite ist, sind eben die 3 Vorwälle angeordnet.

In früheren Zeiten waren alle Wälle durch Palisaden verstärkt. Die Reitervölker des Ostens besaßen keinerlei Belagerungsmaterial. Da der Purbacher Burgstall inmitten der dichten Waldregion des Leithagebirges liegt, war auch diesbezüglich ein natürlicher Schutz vorhanden. Die Reitervölker mieden erfahrungsgemäß die Waldgegenden, da in diesen ihre schnelle Beweglichkeit und waffenmäßige Überlegenheit verloren ging.

Bodendenkmäler sind erfahrungsgemäß leider sehr gefährdet, da durch den Fortschritt der Technik Planierungsarbeiten leicht und rasch durchführbar sind. Es wäre sehr wünschenswert, daß diese prachtvolle burgenländische Wehranlage ehe baldigst unter Denkmalschutz gestellt werde. Auch unkontrollierte Grabungsarbeiten wären unbedingt zu verbieten.

Im Burgenland wurden in den letzten Jahren leider bereits einige wertvolle Bodendenkmäler vernichtet oder verstümmelt, sodaß die vorstehenden Forderungen keineswegs überflüssig erscheinen.

Ferner wären die offenen Gruben der letzten Grabungen wieder zuzuschütten, um den alten Zustand wieder herzustellen. Da die Gemeindevertretung von Purbach dem „Burgstall“ großes Interesse entgegenbringt wäre zu erwägen, ob man nicht zur Förderung der Landeskunde und des Fremdenverkehrs Tafeln mit entsprechenden Hinweisen aufstellen sollte, ähnlich wie dies mit großem Erfolg in Hallstatt geschehen ist, um den zahlreichen Ausflüglern die Anlage zu erläutern. Schließlich wäre es sehr zweckmäßig, ein kleines Lokalmuseum in Purbach zu errichten, eventuell sogar im Türkentor, mit Funden aus den Grabungen am „Burgstall“, was gewiß für die lokalen heimatkundlichen Belange von großer Bedeutung wäre.

Als Sofortarbeit wäre es aber nun möglich, auf Grund des vorliegend veröffentlichten Planes der Purbacher Wehranlage, in dem die diversen Grabungsstellen lagerichtig enthalten sind, die im Burgenländischen Landesmuseum erliegenden Grabungsberichte von Peschke endlich fachlich zu bearbeiten, da nunmehr die Lokalisierung einwandfrei möglich ist.

Diese kostspieligen und erkenntnismäßig wertvollen Arbeiten der Fachwelt zu erschließen wäre offensichtlich die Erfüllung eines wichtigen landeskundlichen wissenschaftlichen Erfordernisses und jedenfalls ein nicht unwichtiges Folgeergebnis der vorliegenden Arbeit.

7. LITERATURVERZEICHNIS

- (1) *Burgenlandatlas*: „Burgenland 1921—38“ von Hassinger Hugo und Bodo Fritz, Österr. Bundesverlag Wien 1941 (Karte 57/1 u. Karte 63).
- (2) Csátskai Andreas u. Frey Dagobert: „Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust“. Österr. Kunstopographie, Band 24. Wien 1932. (Seite 265)
- (3) Eitler Paul — Barb Alfons — Kunnert Heinrich: „Burgenlandführer“, 2. Auflage, Eisenstadt 1936 (Seite 20 und 75).

- (4) Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Band I. Artikel Burgenland-Westungarn, Breslau 1935 (Seite 675).
- (4a) Homma Josef Karl: „Burgenlands Burgen u. Schlösser, Kastele, Ruinen, Wehrtürme, Wehrrkirchen, Ortsbefestigungen, Hausberge, Fluchtburgen“. Birken-Verlag, Wien 1961 (Seite 89 und 92).
- (5) Kommission für Burgenforschung, Österr. Akademie der Wissenschaften: „Verzeichnis österreichischer Burgen und Schlösser“, Wien 1955 (Seite 52). Bgld. Verzeichnis bearbeitet von Hofrat Homma.
- (6) Mühlhofer Franz: „Purbach“ in „Fundberichte aus Österreich“, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt. I. Band, Wien 1930—1934 (Seite 3).
- (7) Schäd'n Hans P.: „Purbach“ in „Fundberichte aus Österreich“. Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt. III. Band, Wien 1948 (Seite 103).
- (8) Schäd'n Hans P.: „Die volkstümlichen Namen der alten Erdfestungen in Wien und Niederdonau“, in „Niederdonau, Natur und Kultur“, Heft 7, Wien 1941 (Seite 9 und Seite 13).
- (9) Schäd'n Hans P.: „Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland“, Burgenländische Forschungen, Heft 9, Eisenstadt 1950 Seite 3 [2], 15, 16, 17, 22, 24 und 40).
- (10) Schäd'n Hans P.: „Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich (und Nordburgenland)“. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadumwehrung, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, I. Teil 1950, 2. Teil 1953 = Prähistorische Forschungen, Heft 3, Wien 1953 (Seite 67, 68 u. 107).
- (11) Schäd'n Hans P.: „Die Wehrbauten (des Burgenlandes). In „Burgenland-Landeskunde“, Österr. Bundesverlag, Wien 1951 (Seite 412).
- (12) Thüring Gustav: „Führer durch Sopron (Ödenburg) und die ungarischen Alpen“, Sopron 1912 (Seite 128).
- (13) Ulbrich Karl: „Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau (Südburgenland)“, Bgld. Forschungen, Heft 9, Horn-Wien 1948.
- (14) Ulbrich Karl — Rätz Alfred: „Die Wehranlagen von Burg“. Bgld. Forschungen, Heft 25, Eisenstadt 1954.

Patritiusverehrung im Burgenland und in den angrenzenden Gebieten von Niederösterreich und Steiermark

Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde

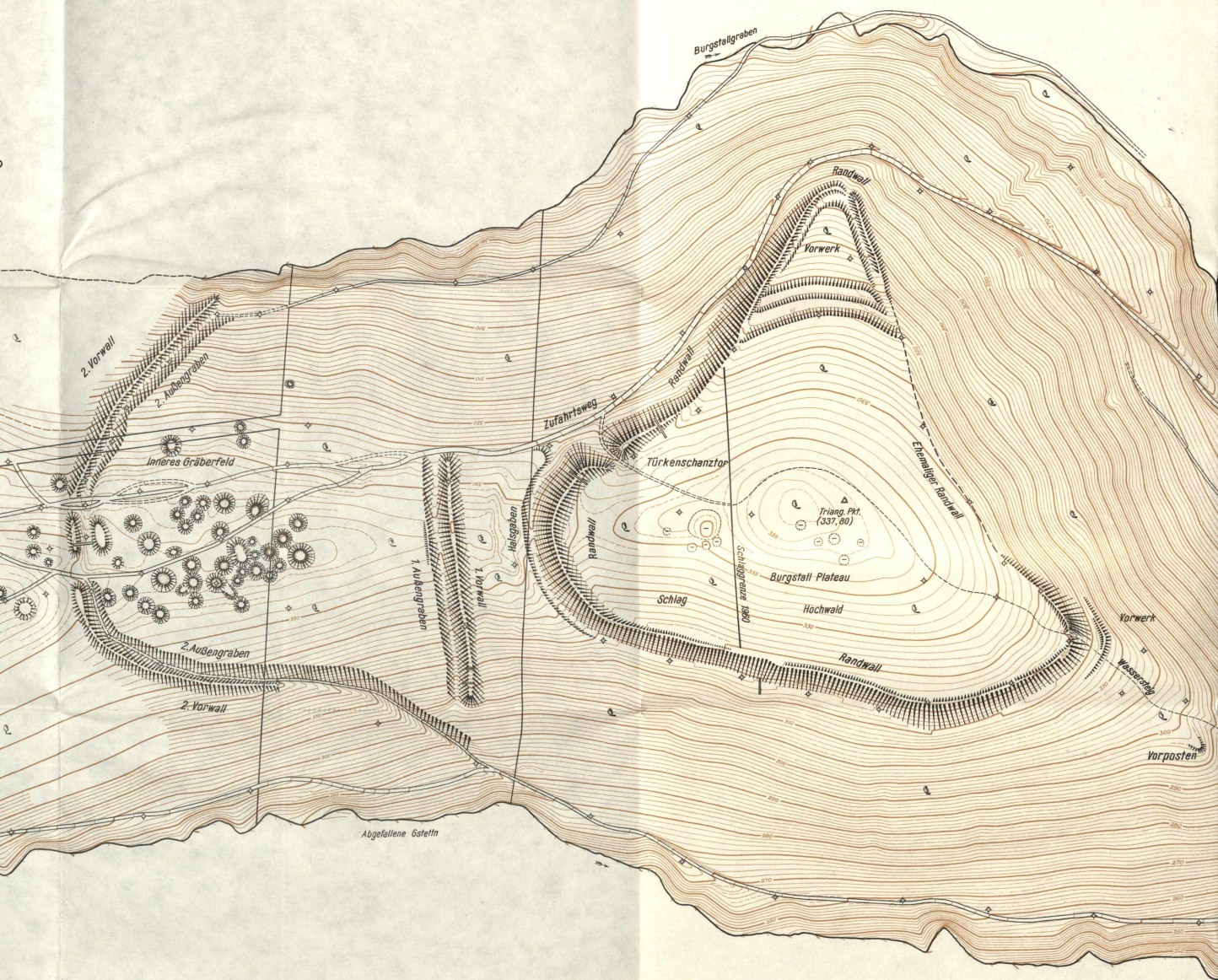
Von Leopold Schmidt

Die Verehrung des Patrons von Irland, des hl. Patritius, dessen Fest am 17. März gefeiert wird, wirkt in Österreich zunächst etwas überraschend¹. Die kontinentale Forschung sowohl ikonographischer wie volkskundlicher Art hat sich denn auch die längste Zeit mit der Verehrung dieses altchristlichen Heiligen kaum beschäftigt². Die österreichische Brauch- und Wallfahrtsforschung kannte ihn sozusagen gar nicht. Die Zusammenfassung älterer Brauchumfassungen durch Viktor Geramb beispielsweise übergang ihn, obwohl es sich, wie späterhin deutlich wurde, um eine

1 Vgl. vor allem Leopold Teufelsbauer, Die Verehrung des heiligen Patritius in der Oststeiermark und im angrenzenden Niederösterreich. (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXXIX, 1934, S. 83 ff.)

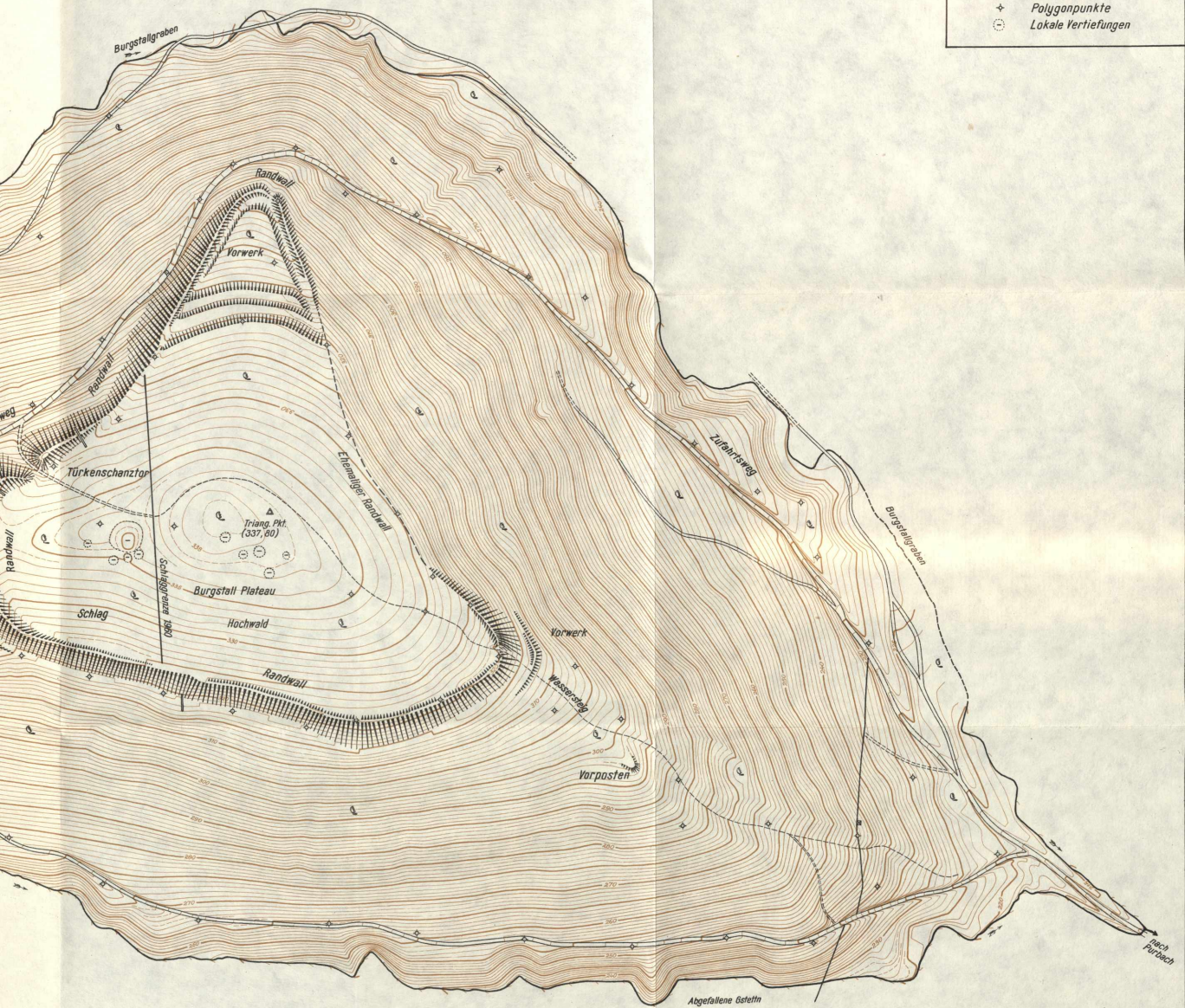
Danach die kurzen Hinweise bei Georg Schreiber, Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht (= Forschungen zur Volkskunde, H. 29). Düsseldorf 1937, S. 43, 44.

2 Teufelsbauer, S. 84, hat zusammengestellt, daß sich weder Samson (Die Schutzheiligen) noch Künstele (Ikonographie der Heiligen) noch auch Hoppe (Des Österreichers Wallfahrtsorte) um den Patritiuskult gekümmert haben.



Legende

- Grabungs - Schlitze
- Fließ - Richtung
- + Polygonpunkte
- Lokale Vertiefungen



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: [Der Burgstall von Purbach im Nordburgenland 138-148](#)

